



## Tagesbericht vom 21. Juni.

Riel, 20. Juni. Laut eingegangener Nachricht ist Sr. Maj. Hohheit der Oberbefehlshaber Prinz Adalbert von Preußen mit seinem Flaggschiff, Sr. Maj. Panzerregatte „König Wilhelm“ und Sr. Maj. Panzerregatte „Friedrich Karl“ gestern Nachmittag auf der Rbede von Plymouth zu Anker gegangen, woselbst Sr. Maj. Panzerregatte „Kronprinz“ sowie Sr. Maj. Linienerschiff „Neuon“ und Kanonenboot „Delphin“ vor Anker lagen.

## Deutschland.

Berlin, den 21. Juni. Was am Militärstat nach Alles gespart werden könnte.“ Unter diesem Titel giebt die „Bresl. Morgenztg.“, als Antwort auf den bekannten Artikel der „Prov. Corr.“ ein langes Register von höchst wünschenswerthen Ersparungen am Militärstat, welche durch die von dem ministeriellen-Blatt versuchte Befassungsdeduction gar nicht berührt werden. Die Regierungspresse scheint zu glauben — sagt die „Bresl. Morgenztg.“ — die liberale Partei beabsichtige, nur durch Beschränkungen der Dienstzeit und der Präsenzstärke Ersparungen im Militär-Stat herbeizuführen. Es giebt aber daneben noch sehr viel andere Angriffspunkte, deren Schwächen auch dem Laien klar vor Augen liegen. Man wird auf liberaler Seite dabei zunächst zurückkommen haben auf alle die unerfüllten Resolutionen, welche schon 1850 bei der ersten parlamentarischen Erörterung über den Militärstat selbst unter Zustimmung der Conservativen gefaßt wurden. Dahin gehört beispielsweise das Anstellen des Pensions-Stats durch frühzeitiges Pensioniren gesunder Officiere, welche sich nur durch das Uebernehmen beim Avancement an der Majorsbede Rheumatismus zugezogen haben. Wie hoch müßte sich wohl der Stat für das Civilpensionswesen belaufen, wenn alle Verwaltungsbeamten, die heute von jungen Strebern überflügelt werden, ihren Abschied nehmen wollten? Was

die Zahl der activen Officiere anbetrifft, so hat man schon 1850 anerkannt, daß im Frieden die Brigadegenerale und die Commandanten offener Plätze so gut wie gar nichts zu thun haben. Auch das Heer von Adjutanten namentlich bei Prinzen und Fürsten duldet erhebliche Einschränkungen. Bei den Inf.-Regimentern sind die vierten Stabsoffiziere (Nichtmajore) überflüssig. Auch die Zahl der Aerzte (auf 10 Kranke kommt durchschnittlich ein Arzt) läßt sich um die Hälfte vermindern; in größeren Garnisonsorten haben viele höhere Militärärzte zeitweise gar nichts zu thun. Ueberall wird man die Zahl der Pferde-Rationen zu vermindern haben. Generale beziehen derselben jetzt 5—8, Stabsoffiziere 2—4; sogar Aerzte und Intendanten, von denen durchaus kein Dienst zu Pferde verlangt wird, beziehen Rationen. Wozu hat man in unserer Zeit der Eisenbahnen und Telegraphen noch ein „Reitendes Feldjägercorps?“ Wozu dienen neben einem ganzen Garde-Armee-corps und besonderen Gardes du Corps noch „Schloßgarden?“ Sind die Gardetruppen nicht überhaupt ein Anachronismus und stehen mit dem Princip der allgemeinen Wehrpflicht und der daraus folgenden allgemeinen Soldatenehre im Widerspruch? — Daß die erhöhten Competenzen der Offiziere bei den Garde-Regimentern nicht gerechtfertigt sind, wurde schon 1850 vom Kriegsministerium zugestanden. Das Offizier-Corps des Regiments Gardes du Corps und 1. Garde-Regiments zu Fuß zählt 3 Prinzen, 23 Grafen und 11 Freiherren aber keinen einzigen Bürgerlichen. Die Exclusivität dieser Herren muß doppelt auffallen, wenn mit den Stellen in diesen Regimentern ein erhöhter Sold, ein besonderer Kleiderzuschußgeld, höheres Tischgeld und dgl. verbunden ist. Und sehen wir von solchen Geldverwendungen einmal auf die Menschenverwendungen! Ist es gerechtfertigt, daß man jedem Offizier, Zahlmeister, Arzt u. s. w. zur Aufwartung einen „Burschen“ zumeist und dergestalt 14,500 Mann im Bundesheer zu Diensten verwendet, welche mit der „Wehrpflicht“ und der „Bildungsschule der Nation für den Krieg“ ganz und gar nichts zu thun haben? Ist es, fragen wir weiter, ge-

rechtfertigt, daß man über 7000 Mann drei Jahre bei der Fahne behält, ohne sie mit dem Gewehr irgendwie auszubilden, bloß damit sie als „Economie-Handwerker“ für die anderen Mannschaften, Stiefeln, Hosen und Röcke anfertigen? Immer mehr in den Vordergrund gedrängt wird die Frage, welchen Werth die vorhandenen 31 Festungen für die Landesverteidigung noch beanspruchen können. Dem zweifelhaften Werth dieser Festungen gegenüber, stehen die unzweifelhaften Nachteile, welche die mit der Fortification verbundenen Beschränkungen der Entwicklung jener Festungstädte und auch des ganzen Landes zufügen. Soll man nun zur Unterhaltung solcher Festungen noch ferner Gelder bewilligen? Ließen sich nicht vielmehr aus der Veräußerung des Festungsterrains die Millionen gewinnen, welche uns jetzt noch fehlen für Casernenbauten? Damit kämen wir an die Fragen der Berichtigung jener Militärbudgets, welche nicht im Staats-haushalts-Stat, sondern im Gemeinde- oder Privathaus-halt figuriren. Die jetzt für Einquartirungen gezahlte Entschädigung entspricht kaum den laufenden Unterhaltungskosten der Casernen für eine gleiche Mannschaft, so daß also bei Einquartirungen der Staat das ganze Baukapital, dessen Verzinsung und Amortisation erspart. Ebenso ungenügend, wie die Entschädigung für Einquartirung, ist diejenige für Vorspanndienste. Am Allernützlichsten aber ist die Löhnung und Verpflegung des gemeinen Soldaten trotz des seit dem Jahr 1867 hinzugekommenen „Fortsschrittschessers“ und „Frühstücksdreiers.“ Kein Tagelöhner im Garnisonsort wäre zufrieden, wenn man ihn, wie den Soldaten, für die Abendmahlzeit nur auf trockenes Brod anwiese. Man braucht bei den oben angeregten Ersparungen nicht einmal das Interesse der Steuerzahler hervorzuheben; sie sind schon geboten, um den Dienstpflichtigen ihr Recht auf genügende Ernährung zu Theil werden lassen zu können.

— Zu den Wahlen. Der unglückliche Versuch, den die hiesigen Katholiken im Jahre 1867 mit der Aufstellung eines eignen Kandidaten für die Reichstagswahl machten, hält sie nicht ab, auch diesmal wieder als ge-

als ich noch sehr jung, jedenfalls noch viel zu jung zum ernstesten Nachdenken war, erzeugte mir ein guter Mann, ein Mann von edlem Character, die Ehre, sich um meine Hand zu bewerben. Damals verstand ich es nicht, diese Ehre zu würdigen, — jetzt verstehe ich es.“

Der Doctor hob die Hand empor, als wollte er sie am Weiterreden verhindern, doch sie fuhr fort:

„Ich gab meine Einwilligung, ohne fast zu wissen, was ich that, ohne zu ahnen, welch' ein wichtiger, feierlicher Entschluß es war, ihm fortan mein ganzes Leben zu weihen, denn ich weiß jetzt, daß ich diesen Mann damals nicht liebte.“

Sie schwieg einen Augenblick und ihren Körper überflog ein leichtes, sanftes Zittern.

„Du hast nicht nöthig, weiter zu reden, theuerste Daisy“, sagte der Doctor, „ich weiß das ja Alles. Ich weiß ja, wie außerordentlich selbststüchtig ich war. Berur-sache Dir doch nicht selbst völlig überflüssige Schmerzen, mein liebes, süßes Kind. Ich will ja für jene selbststüchtige That jetzt gerne jeden Ersatz leisten, der nur irgend in meiner Macht liegt.“

„Ich weiß das, ich weiß das ja, aber ich möchte Dir doch gerne Alles erzählen, wenn Du es mir nur er-lauben willst.“

Du mußt bemerkt haben, daß ich, als Mr. Vivian kam, förmlich von ihm bezaubert war. Er war ein völlig Anderer wie alle Männer, die ich noch bis dahin gekannt hatte, und in vielen Beziehungen und Eigenschaften erschiene er mir auch edler und einem gewissen Anderen unendlich überlegen. Ich begann nun, ihn mit — mit dem Anderen zu vergleichen und war Anfangs thöricht genug, zu glauben, der Vortheil sei auf seiner Seite. Er war so außerordentlich gescheit, schien mir, wie ich schon sagte, so sehr viel Edles in seinem ganzen Wesen zu haben. Nach einer Weile jedoch machte ich allmählig die Entdelung, daß er, obgleich ein wirklich geistvoller und kluger Mann, — daß er kein guter Mann war.

Auf welche Weise ich diese Entdeckung machte, weiß ich kaum noch. Ich fühlte wie durch innere Eingebung, daß er nicht streng wahrheitsliebend sei und daß er sich selbst mehr liebte wie alles andere in der Welt. Was es übrigens heißt, jemanden zu lieben, habe ich nie geahnt bis zum Abende jenes Unglücksfalles. Damals war es, als ich diese Entdeckung zuerst machte, und die ganze lange Zeit über, während welcher ich hier gelegen, habe ich, wenn ich allein war, kaum an an etwas Anderes gedacht,

## Daisy's Gattenwahl.

Nach dem Englischen.

(Schluß.)

Vivian war nicht eben gekommen, um den Doctor lobpreisen zu hören, und zu seinem Verdruss fühlte er, daß er die Farbe wechselte.

„Er ist ganz gewiß ein sehr ausgezeichnete Arzt“, bemerkte er, indem sich trotz seiner großen Gewalt über sein Aeußeres ein leichter Ton von Verdruss in seine Worte hineinstahl.

„Das ist er ganz gewiß“, antwortete Daisy ernst. „Mit welcher Meisterhaft, unendlichen Geduld und Sicherheit er mich während dieser ganzen schrecklichen Zeit behandelt hat, davon können nur er und ich wissen. Ich glaube, ich hätte unfehlbar sterben müssen, wenn ich keinen Beistand nicht gehabt hätte.“

Sie trat eine andere Pause ein, die für Vivian eine noch unangenehmere Verlegenheit mit sich führte wie die frühere, und äußerlich verriethen, war gerade Das, was er versuchte, eine Unterhaltung anzuknüpfen, eine Unterhaltung, wie sie sie einst stets so sehr gerne mit ihm gehabt hatte, jetzt aber verfehlten selbst diese Themat, auch die geringste Interesse bei ihr zu erwecken.

Er begann sich in seiner gegenwärtigen Situation höchst ungemüthlich zu fühlen und wünschte sich im Laufe einer halben Stunde wohl zehnmal nach London zurück oder nach jedem anderen Orte, ausgenommen nach Daisy's Wohnzimmer.

Außerordentlich erleichtert fühlte er sich als ihm endlich der Gedanke kam, sich durch die Bemerkung aus dem Zimmer zu retten, daß Daisy noch immer nicht hart sei und er sie durch längeres Verweilen nicht allzu sehr ermüden wolle.

Sie bot ihm mit großer Ruhe Adieu und er verließ sie mit dem Gefühle eines gänzlich verunglückten Vorhabens.

Ein solches aber ist für einen Menschen von Vivian's Character stets ganz außerordentlich demüthigend. Der Doctor hatte versprochen, früh bei ihr zu sein, doch es wurde bereits nach seiner gewöhnlichen Zeit. Als sie seinen Fußtritt auf der Treppe hörte, sagte ihr schon ein schleppender, langsamer Gang, daß er müde war und sie erwartete seine Gesichtszüge matt und abgesehen zu finden.

Als er eintrat blickte er, augenscheinlich in der Erwartung, hier noch sonst Jemanden anzutreffen, rings im Zimmer umher.

„Ich glaubte nicht“, sagte er zögernd, — „ich glaubte nicht, daß Du allein seiest.“

Sie lächelte und streckte ihm ihre Hand entgegen.

„Ich bin auch fast den ganzen Tag allein gewesen. Nur Mr. Vivian war eine kurze Zeit lang bei mir.“

„Hätte ich das gewußt“, sagte er mit leiser Stimme, so wäre ich früher gekommen. Ich glaubte, er sei hier und mich brauchtest Du daher vorläufig noch nicht.“

Schweigend lag sie da und blickte ihn an.

Ihre Augen waren feucht, doch um ihren Mund spielte jenes seltsame, liebliche Lächeln.

„Frank!“ hauchte sie plötzlich.

Er fuhr lebhaft zusammen.

Sie hatte ihn ja noch nie zuvor in ihrem Leben bei diesem Namen genannt.

„Frank!“ wiederholte sie, „ich wünsche, Dir ein Bekenntniß abzulegen. Darf ich?“

Er blickte sie an.

Die Sonne war eben gerade dem Fenster gegenüber im Untergange begriffen und das rothige Licht derselben ergoß sich fast wie ein Glorienschein über ihr gewelltes Haar, ihre kleinen gefalteten Hände und über ihr liebliches Gesicht.

Sein Ausdruck war sehr ruhig und ihre klaren Augen blickten zu den seinigen empor.

Er war sehr bewegt.

„Ich glaube“, sagte er, „ich weiß, was Du mir mitzutheilen wünschst, und ich habe es erwartet. Sage durchaus nichts, was Dir selbst Schmerz verursacht. Ich verstehe auch, was Du mir nicht sagst, Daisy.“

„Das glaube ich Dir denn aber doch nicht“, sagte sie lächelnd, „und ich glaube auch gar nicht, daß Du im Geringsten ahnst, was ich Dir überhaupt mitzutheilen wünsche.“

Sie erschien ihm außerordentlich ruhig. Er hatte ein Bekenntniß unter Erörthen und Thränen erwartet, — dies lächelnde Gesicht aber verstand er sich schlechterdings gar nicht zu deuten.

„Einst zu einer anderen Zeit“, fuhr sie fort, ohne die Augen von seinem jetzt trübe verwunderten und große Spannung widerspiegelnden Antlitz abzuwenden, — „es kommt mir vor, als wäre es jetzt schon sehr lange her —



sonderte Partei aufzutreten, denn zum nächsten Sonntag haben sie bereits eine „katholische Wahlversammlung“ im Lokale des Bonifaciusvereins angekündigt. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß in den letzten drei Jahren der Katholizismus in Berlin bedeutend an Ausdehnung gewonnen hat, daß er zu einer gewissen Bedeutung als Faktor im öffentlichen Leben gelangt ist; allein diese Ausdehnung und Bedeutung verdankt er weniger einer numerischen Stärkung, als vielmehr seinem festen Herausreten aus dem spezifisch religiösen Gebiete, der ziemlich ungeschickten Verquickung der Religion mit der Sozialpolitik, welche der Leiter der hiesigen katholischen Propaganda, der geistliche Rath E. Müller, mit Vorliebe betreibt. Das von der „Kölnischen Volkszeitung“ veröffentlichte Programm der Katholiken stellt drei Punkte auf, welche den preussischen Landtag berühren: (Selbständigkeit der Kirche und ungehinderte Entwicklung der kirchlichen Gesellschaften, Unterordnung der Schule unter die Kirche, Dezentralisation der Verwaltung), und nur zwei, die den Reichstag treffen (Moderativ-, nicht Einheitsstaat, Verminderung des Militärbudgets); es ist mithin zu erwarten, daß unsere Katholiken sich diesmal nicht, wie früher, auf die Reichstagswahlen mit ihrer Agitation beschränken, sondern auch auf die Landtagswahlen werfen werden. Wie sie das mit einiger Aussicht auf Erringung einer namhaften Minorität zu machen gedenken — von einer Majorität kann ja unter allen Umständen keine Rede sein — ist für jeden des Terrains Kundigen ein Räthsel; die jetzigen katholischen Wahlmänner, die das Resultat der Wahl nach keiner Seite hin beeinflussen können, werden ganz gewiß nicht wieder gewählt werden, wenn sie sich als Vertreter des katholischen Interesses decouvriren. Bei den letzten Reichstagswahlen vereinte Hr. Müller, der gewiß auch diesmal wieder als Kandidat auftritt, in allen sechs Wahlbezirken kaum 500 Stimmen auf sich. — Das Programm der demokratischen Partei, welche sich heut Abend konstituiren will, stößt in der öffentlichen Meinung überall auf harten Tadel; man findet es gradezu unverständlich, von einem Abgeordneten zu verlangen, er solle alle und jede Regierungsvorlage, auch wenn dieselbe wirklich vorhandenen Bedürfnissen entspricht, verwerfen, um so mehr, als ja nicht die zeitigen Minister, sondern zumeist die Ministerialräthe die Urheber größerer Gesetze sind, und diese bleiben im Amte, selbst wenn die Ressortchefs drei, viermal im Jahre wechseln. Von der konstituierenden Versammlung heute Abend scheinen sich selbst die „Gründer“ nicht viel zu versprechen. — Das Programm der schleswig-holsteinischen Volkspartei macht hier ebenfalls nicht den gewünschten Eindruck. Die Aufhebung der Annexion, die Zertrümmerung des Werkes von 1866 fordern, heißt die Weltgeschichte auf den Kopf stellen, und wenn man den Muth hat, die Aufhebung der Salzsteuer und der drei untersten Stufen der Klassensteuer zu verlangen, so muß man gegenüber den hohen Kulturaufgaben der

als wie thöricht und einfältig mein Benehmen doch während jener ganzen Zeit gewesen ist. Ach, ich wußte es ja aber damals auch nicht besser. Frank, kannst Du mir vergeben?

Sie hatte ihr Gesicht an seinem Arme verborgen und er beugte jetzt sein Antlitz dicht auf ihr Haupt nieder. „Aber was meinst Du denn eigentlich, Daisy?“ flüsterte er. „Ich verstehe Dich gar nicht.“

Sie schlang ihm beide Arme um den Nacken und schmiegte ihre Wange an die seinige.

„Ich meine, daß, wenn Du mir vergeben, mich wieder vertrauensvoll an Dein Herz, — wenn Du mich zu Deiner Frau nehmen willst, mich das sehr glücklich machen wird, denn meine Liebe zu Dir ist jetzt innig, warm und treu.“

Er schloß sie fest an seine Brust.

„O, meine liebe, meine süße, meine mir so unaussprechlich theure Daisy!“

„Rängst schon würde ich Dir Alles gestanden haben,“ flüsterte sie nach einem glücklichen Schweigen, „aber ich fürchtete, ich möchte zum Krüppel werden, und dürfte also doch nicht reden, bis ich wußte, daß ich dies nicht zu befürchten habe.“

„Als wenn das in meinen Augen einen Unterschied gemacht hätte,“ sagte der Doctor mit einem munteren Lachen. —

Daisy mochte ungefähr sechs Monate verheirathet sein, als sie eines Tages bei ihrer Gartenarbeit die Stimme ihres Mannes nach sich rufen hörte.

Er hatte das Fenster seines Studierzimmers in eine Glashür verändern lassen, so daß sie nun zu ihren Blumen kommen konnte, ohne erst über die Straße zu gehen und er selbst saß mit einem Zeitungsblatte in der Hand da.

„Sieh nur hier,“ sagte er, der jungen Frau das Blatt reichend und mit dem Finger auf einen gewissen Abschnitt deutend: „Unser alte Freund hat eine Erbin geerbt.“

Sie las den Satz lächelnd.

„Frank,“ sagte sie, durch die halb geöffnete Thür schalkhaft nach ihm zurückblickend, „wenn ich Vivian geheirathet hätte, würdest Du mich auch wohl so bald vergessen haben?“

„Hättest Du ihn geheirathet, so würde ich mein Leben lang unverheirathet geblieben sein, um stets nur Deiner gedenken zu können,“ antwortete er zärtlich.

Und wir glauben auch wirklich, er sprach die Wahrheit. —

Jetzt auch das Verständniß haben, einen geeigneten Ersatz anzugeben. Die „fortwährende“ Verminderung des stehenden Heeres allein deckt den Ausfall nicht, auch wenn man wirklich damit bis zu der Utopie des Militärsystems zurückginge.

— Zur Todesstrafe. Welch geringen praktischen Werth die Wiederaufnahme der Todesstrafe in das neue Strafgesetzbuch hat, ergiebt sich zur Genüge daraus, daß der König abermals einen zum Tode verurtheilten raffinierten Muttermörder, den Wirth Braasch aus Deutsch-Flierau, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt hat. Als einziger Grund des Widerstandes des Bundeskanzlers bleibt mithin die Wahrung des Begnadigungsrechts der Monarchen bestehen, daran kann Niemand mehr zweifeln. —

— Jüdische Vormünder. Daß die Nachricht von der Bestallung eines jüdischen Vormundes für christliche Kinder seitens des Sorauer Kreisgerichts unbegründet war, ist bereits mitgetheilt; die Frage, ob überhaupt Juden als Vormünder christlicher Kinder und umgekehrt zugelassen sind, ist damit aber keineswegs entschieden, ihre Beurtheilung vielmehr in jedem einzelnen Falle in das Ermessen des Vormundschaftsrichters gestellt, wie aus einem Bescheide des hiesigen Stadtgerichts hervorgeht. Ein hiesiger Bezirksvorsteher war nämlich beim Stadtgerichtspräsidium vorstellig geworden, daß fortan in den Formularen zu Requisitionen an die Bezirksvorsteher für die Vorschläge von Vormündern der bisher übliche Hinweis auf die Religion des vorzuschlagenden Vormundes unterbleibe, da ein solcher Hinweis mit dem Gesetze vom 3. Juli 1869, betreffend die Gleichberechtigung der Konfessionen in bürgerlicher und staatsbürgerlicher Beziehung, unvereinbar erscheint. Daraus ist dem Petenten unterm 2. Mai c. die Erwiderung geworden, daß durch das Gesetz vom 3. Juli 1869 die Bestimmung des § 137 Th. 2 Tit. 18 des A. N., wonach Christen für Personen, die von keiner der christlichen Religionsparteien sind, und diese für jene zu Vormünder nicht bestellt werden dürfen, aufgehoben ist, daß aber die andre Bestimmung des § 110 Th. 2 Tit. 18 d. A. N., wonach die Auswahl der zum Vormunde einzusetzenden Person der Beurtheilung des Vormundschaftsrichters unterliegt, nicht berührt werde. Erscheine es mithin dem Richter räthlich, bei der Auswahl des Vormundes das religiöse Bekenntniß in Berücksichtigung zu ziehen, so könne er auch die Bestallung zurückweisen, wenn er aus den verschiedenen religiösen Bekenntnissen ungünstige Erfolge für die Pflegebefohlenen zu befürchten hat, und es müsse erwartet werden, die Bezirksvorsteher würden auch fernerhin das religiöse Bekenntniß bei der Auswahl der Vormünder berücksichtigen, wenn dies vom Richter für notwendig erachtet und ausdrücklich verlangt wird. — In der Praxis stellt sich aber die Nothwendigkeit als Regel dar, ergo: es bleibt beim Alten!

— Berlin hat bekanntlich die schlechteste Bauordnung aller großen Städte. Die fast ganz unter der Erde liegenden Kellerwohnungen, jene Brutstätten der meisten Krankheiten unserer ärmeren Bevölkerung, die bei Epidemien zu einer allgemeinen Gefahr werden, sind in Paris ganz, in London und Wien fast ganz unbekannt. Jetzt soll auch hier die bessernde Hand angelegt werden. Die Raths-Maurer- und Zimmermeister, denen augenblicklich der Entwurf einer neuen Bauordnung zur Begutachtung vorliegt, haben sich in ihrer letzten Konferenz einstimmig dahin ausgesprochen, daß Kellerwohnungen in Zukunft nur dann erlaubt sind, wenn dieselben mindestens acht Fuß Höhe haben und der Fußboden nicht tiefer als 2 Fuß unter dem äußern Erdboden liegt. Gegenwärtig wohnen in Berlin ca. 70,000 Menschen, also etwa ein Zehntel der gesamten Bevölkerung, unter der Erde.

— In der zweiten Hälfte des nächsten Monats werden hier Konferenzen des General-Postdirectors mit den Ober-Postdirectoren und anderen höheren Postbeamten abgehalten werden, um die schon längst geforderte durchgreifende Reorganisation der Personal- und Betriebsverhältnisse der Post zum gewünschten Abschluß zu bringen. Hoffentlich wird dabei neben einer entsprechenden Verminderung des Schreibwesens in erster Linie auf die berechtigten Forderungen der Postbeamten bezüglich ihrer Gehälter Rücksicht genommen.

— Eine königl. Ordre vom 11. d. M. verordnet den Bau einer neuen eisernen Panzerfregatte „Borussia“ mit 4 gezogenen 10zölligen (26 Centimeter) Geschützen zu je 440 Centner Rohrgewicht in 2 drehbaren Thürmen und drei gezogenen 24 Pfündern zu 80 Ctr. Rohrgewicht mit Maschinen von etwa 900 Pferdekraft und 24 Fuß Tiefgang. Außerdem soll nach dem Ablauf der Corvette „Ariadne“ auf der Danziger Werft sofort eine Corvette „Louise“ von gleichen Dimensionen auf Stapel gelegt werden.

— Das Bundesgesetzblatt publizirt das Gesetz, betreffend das Urheberrecht an Schriftwerken, musikalischen Compositionen und dramatischen Werken v. 11. Juni cr.

— Humboldtfeier. Der mit so vielem Pomp am Säcularfeste Humboldt's inaugurierte Humboldthain kommt am Ende noch ganz woanders zu stehen, als wo der Grundstein zu demselben liegt. Als das Terrain von den städtischen Behörden zu Errichtung eines Parks für die nördlichen Vorstädte acquirirt wurde, da lag ringsum Ackerland, das für Jahrhunderte hinaus noch diesem Zwecke dienen zu sollen schien. Heute hat jene Gegend eine gänzlich veränderte Physiognomie angenommen; ringsum erheben sich in Folge der Vergrößerung des Reichthums zahlreiche Bauten, die Verbindungsbahn flankirt den Hain

auf der nördlichen, der große Stroußberg'sche Viehpfand neben Schlachthäusern, Talgschmelze, Kaldaunenwäße und den davon angelockten Myriaden von Insekten auf der südlichen Seite, mitten durch den werdenden Park schneidet sich ein Schienenstrang vom Viehpfand zur Verbindungsbahn, kurz es vereinigt sich alles, um den Aufenthalt in dem sog. Erholungsort recht unangenehm zu machen. Diese Erwägungen veranlaßten unsere Stadtverordnetenversammlung am Sonnabend, die Forderung des Magistrats von 30,500 Thlr. zu Wasserleitungsanlagen dem Vain abzulehnen, bis die Resultate der vorzunehmenden Bohrversuche zur Erforschung des Untergrundes bekannt, so lange auch den Beschluß auszusetzen über den Magistratsantrag, die Ausführungsarbeiten des Vain selber dem Gartendirektor Späth in Entreprise zu geben. Beinahe wäre auch der Antrag angenommen worden, die Erdarbeiten vorläufig zu sistiren, womit das Projekt der calendas graecas verjagt gewesen wäre.

— Ein junger und unternehmender Kaufmann in Köln, F. Peil, sagte den Entschluß, in Ostpreußen ein Schiff auszurüsten, das mit allen Maschinen, deutscher Industrieerzeugnisse versehen nach Ostasien, erst nach Japan, segeln sollte, um Handelsbeziehungen anzuknüpfen und den deutschen Industrieerzeugnissen einen neuen Absatzmarkt zu eröffnen; kein Artifel, der in Deutschland und Oesterreich überhaupt fabricirt wurde, sollte fehlen. Von den deutschen Industriellen lebhaft unterstützt hat denn auch Herr Peil seine Idee verwirklicht und am vorigen Mittwoch Abends zog von Rotterdam ein von der Maas liegendes, festlich beleuchtetes und besagtes Schiff, die „Augusta“, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich; Befrachter, Rheeder und Capitän des Schiffes mit ihren Familien hatten sich zu einem Abschiedsmahl versammelt, das bis zum frühen Morgen dauerte, wo die „Augusta“ die Anker lichtete; vom gewöhnlichen Vließ bis zur Stahlkanone hat sie Alles an Bord, was der deutsche Gewerbesinn in irgend einer Branche hervorgebracht; die Kanone ist aus den Establishments Krupp's und selbst der für die Bedienung der Kanone nothwendige Artillerist, der auf Kosten Krupp's die Reise macht, fehlt nicht. Das Schiff ist ein ganz neugebautes Dreimastschoner, hat eine Tragkraft von 150 Last, gehört einer Rhederei in Schiedam und steht unter dem Commando eines erprobten und in den chinesischen Gewässern wohl bekannten Capitäns.

— Zum Landtage. Die Vorbereitungen zur Stellung der Landtagsvorlagen für die einzelnen Ministerialressorts sind bereits angeordnet. Im Finanzministerium beginnen die Arbeiten für das Budget mit dem 1. Juli. Der Regierungsrath Hoffmann, der die Leitung derselben an Stelle des zurücktretenden Geh. Rathes übernommen hat, wird dabei von den überaus tüchtigen Beamten der Calculatur unterstützt werden, welche in Jahren mit Aufbietung enormer Arbeitskraft diesem großen Werke gestanden haben. Es ist die feste und wohl begründete Absicht, dem Landtage den Etat gleich nach seinem Zusammentritt vorzulegen und nichts unversucht zu lassen, die Durchberathung vor dem 1. Januar t. 3. zu ermöglichen.

— Medicinalwesen. Unter Aufhebung entgegenstehender Vorschriften ist kürzlich bestimmt worden, daß die ordentlichen Apotheken-Visitationen in den neuen Ländern künftig nach den in den alten Ländern geltenden Anordnungen, namentlich nach der Instruction vom 21. October 1819 und der Verfügung vom 13. März 1880, neben dem dieselben declarirenden Ministerialerlasse, angenommen werden sollen. Ferner hat der Minister Medicinalangelegenheiten eine Instruction für Kreis- und Thierärzte in der Provinz Schleswig-Holstein erlassen. Die Prüfung lehnt sich an die in den alten Ländern geltenden Normen. Die Kreis-Thierärzte stehen unmittelbar unter Aufsicht und Disciplin der Bezirksregierungen, sind den Landräthen des ihnen überwiesenen Bezirks als technische Beamte zugeordnet und haben denselben die Erfüllung der Aufträge nachzukommen. In veterinärärztlichen Angelegenheiten müssen sie den Aufforderungen der Gerichte Folge leisten; sie werden bei dem Amtsintritte vereidigt, beziehen einen Gehalt aus der Staatstasse, sind aber nicht pensionsberechtigt.

## R u s s l a n d.

Oesterreich. Die Nachrichten aus Wien stimmen in der Besorgniß überein, daß die Confusion des Wahlkampfes im diesseitigen Oesterreich die völlige Organisation der liberalen Partei zur Folge haben werden. So schreibt selbst das dortige sich durch die Besonnenheit seiner Haltung bemerkbar machende „Fremdenblatt“, daß es immer klarer, daß von der Wahlbewegung nicht allein die kirchlichen Nutzen ziehen werden, sondern werden in allen Landtagen in verstärkter Zahl erscheinen und auch in der niederösterreichischen Landstube, wo sie bisher kaum zum einem halben Duzend Stimmen bringen konnten, ansehnlich vertreten sein. Das ist gewiß ein schlagendes Resultat der Reuwohlen, von denen man erwartete, daß sie die Verfassungspartei läutern und stärken würden. Für den Mißerfolg, der heute schon unverkennbar ist, können diejenigen nicht verantwortlich gemacht werden, die durch die Ausschreibung von Reuwohlen dem Volke Gelegenheit geben wollten, über die politischen Thaten des letzten Reichsraths zu richten, die bewährten Männer wieder zu wählen, die unzulänglichen oder unverläßlichen Volksvertreter auszuscheiden und



die großen Fragen, die bisher ungelöst blieben, die aber gelöst werden müssen, seine maßgebenden Ansichten kundzugeben. Daß es anders kam, daß die Wahlbewegung statt die öffentliche Meinung zu klären, nur dazu beitrug, sie zu verwirren, daß die alte Reichsrathselique mit ihren alten abgedroschenen Phrasen sich vordrängt und den Beifall der politisch unelbstständigen Massen erntet, daß die Alerikalen, die im Frühen fischen, einen guten Fang thun, das haben allerdings zunächst Sene verschuldet, die sich, ohne mit dem nöthigen politischen Verständniß, mit der genauen Kenntniß der Personen und Sachen ausgerüstet zu sein, die Leitung der Wahlen anmaßten und, da sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind, Fehler auf Fehler häufen. So groß aber auch das Verschulden der verschiedenen Wahlcomitees ist, nicht minder groß ist die Schuld der Wähler selbst, welche die selten wiederkehrende Gelegenheit, in einem bedeutungsvollen Momente die Richtung der Staatspolitik zu bestimmen, nicht benützen und mit unerschütterlichem Gleichmuth die Dinge gehen lassen, wie sie eben gehen."

Spanien. Nach telegraphischen Berichten aus Madrid hat der carlistische Centralausschuß bei der Berathung über einen demnächst zu erlassenden Aufruf an das Volk mit großer Mehrheit sich gegen die Duldung nicht katholischer Bekenntnisse ausgesprochen und mit einer Mehrheit von allerdings nur zwei Stimmen sich für die Wiedereinführung der Inquisition entschieden. Der letztere Beschluß ist kaum glaublich (auch wenn man an mildere Formen der Repression und nicht gleich an Scheiterhaufen denken will), aber schon der erstere würde hinreichen, die Sache jener Partei zu ruinieren, wenn sie nicht schon hoffnungslos wäre. Inzwischen läßt auch Don Carlos wieder einmal von sich hören. Er hat an Villabarias, den Vorsitzenden des katholisch-monarchischen Centralausschusses, ein Schreiben gelangen und natürlich veröffentlicht lassen, in welchem er seinen Phantasten Spielraum giebt. „Ihr, die Ihr dem Banner Eures Königs folgt“, sagt er u. A., „seid mehr als eine Partei, Ihr seid ein Volk, Ihr seid das spanische Volk.“

Provinzielles.

Volks-wirtschaftliche Gesellschaft für Ost- und Westpreußen. Im Jahre 1860 wurde bekanntlich eine volkswirtschaftliche Gesellschaft für unsere Provinz ins Leben gerufen, welche sich zur Aufgabe stellte, die volkswirtschaftlichen Tagesfragen aus dem Verkehrsleben, namentlich der Provinz, öffentlich zu besprechen und für die nothwendigen wirtschaftlichen Reformen zu wirken. Die Bestrebungen der Gesellschaft hatten sich auch in den ersten Jahren ihres Bestehens einer regen Theilnahme Seitens der Bewohner zu erfreuen; die letzte Zusammenkunft der Gesellschaft, welche, wenn wir nicht irren, im Jahre 1867 in Danzig stattfand, war jedoch nur sehr schwach besucht. Seit dieser Zusammenkunft hat man von der Gesellschaft nicht mehr gehört, sie hat weder eine neue Zusammenkunft gehabt, noch ist ihre Auflösung ins Werk gesetzt. Wie wir hören ist von mehreren Mitgliedern an den Vorstand der Gesellschaft der Antrag gestellt, dieselbe in diesem Sommer einzuberufen. Dieser Antrag ist jedenfalls ein vollständig gerechtfertigter; selbst diejenigen, welche ein Fortbestehen der Gesellschaft nicht wünschen, werden eine Auflösung der Gesellschaft und einen Beschluß über die derselben noch zur Disposition stehenden Mittel herbeiführen müssen. Wir zweifeln daher nicht daran, daß der Vorstand der an ihn gestellten Forderung nachkommen wird. Sollte man — was wir immer noch nicht annehmen wollen — in unserer Provinz in weiteren Kreisen wirklich kein größeres Interesse für die Beförderung wirtschaftlicher Reformen und namentlich für die Beseitigung des Schutzollsystems bethätigen wollen, so möge man wenigstens einen Theil der Mittel der volkswirtschaftlichen Gesellschaft dem Vorstände der Vereinigung der Freihändler in Berlin überweisen.

In Bezug auf den Fahrplan der Eisenbahn Danzig-Zoppot, welche bekanntlich am 1. Juli eröffnet werden wird, erfahren wir, daß derselbe so festgestellt ist, daß er den Wünschen des Publikums im Wesentlichen Rechnung trägt. Es werden 5 Züge von Danzig nach Zoppot und eben so viele von Zoppot nach Danzig gehen; sollte der Verkehr es nothwendig machen, so geht noch ein sechster hin und zurück. Die Fahrzeit wird incl. Aufenthalt in Langfuhr und Oliva ca. 25 Minuten währen. Die ersten Züge von Danzig nach Zoppot werden, wie wir hören, um 6 1/2 und 8 1/2 Uhr früh, von Zoppot nach Danzig um 7 1/2 und 9 1/2 Uhr abgehen. Um die Mittagszeit geht ein Zug um 2 Uhr nach Zoppot und um 3 Uhr von Zoppot und die beiden nächsten zwischen 4 1/2 und 9 Uhr Abends hin und zurück.

Zum Leinwandmarkt in Königsberg. Die Concurrenz der Baumwollenwaare verringert den Begehr nach Leinen mit jedem Jahre. Man betrachte nur die Vervollkommenung dieses Industriezweiges, man vergleiche den Schirting, Chiffon und wie sonst die Gattungen Baumwollenzuge heißen mögen, zur Leinwand gleichen Preises, und man wird zugeben müssen, daß es den Leuten kaum zu verdenken ist, wenn sie die ersteren, welche sie zu jeder Stunde und in jedem Laden in größter Auswahl finden, der letzteren vorziehen. Auch in Betreff der Haltbarkeit des Baumwollenzuges hat sich die Sache geändert, da es nur zu bekannt ist, daß dasselbe in seiner jetzigen vorzüglichen Fabrication der Leinwand mindestens gleichkommt. Wir sehen es daher täglich, daß selbst der Arbeiterstand seine Hem-

den fertig aus dem Laden kauft, weil dies sehr viel bequemer ist, als wenn die Frau, wie in früherer Zeit, dieselben selbst zuschnitt und nähte. Der Mann ist nicht mehr mit der Nadelarbeit zufrieden, sein Geschmach hat sich verfeinert, und die Frau ist wahrlich nicht die Letzte, sich dieser Ansicht anzuschließen. Welche Frau trägt heute noch ein gedrucktes Leinwandkleid, welcher Mann gedruckte Taschentücher u. dgl. m.? Der Begehr nach unserem heimathlichen Selbstgespinnst wird sich mit der Zeit nur auf ein Minimum, etwa auf Bettzüge reduciren.

Posen. Zur Proselytenmacherei! Der Missionsprediger Hester aus Posen feierte am zweiten Ostertage in der dortigen Paulskirche in Gegenwart der Spitzen der Geistlichkeit und unter dem Andrang der Bevölkerung, unter der besonders das jüdische Element sehr stark vertreten war, die Aufnahme eines zwanzigjährigen Polnischen Juden in den Bund der Christenheit. Ob die schwungvolle Behandlung des der Hagada entnommenen Textes einen erleuchtenden Eindruck hervorgebracht, oder ob die bei der Taufe noch immer obligate Formel: „ich entlasse dem Teufel und seinen Werken“, das skeptische Judenthümchen der Bekehrung zugänglicher gemacht, entzieht sich der Beurtheilung. Die Sache hat aber dadurch einen ernsten und tragischen Anstrich genommen, daß der früher sehr fromme, aber von allen Mitteln entblößte und nach der Taufe von der Missionsgesellschaft zur Bekehrung unter den Heiden und Juden reich ausgestattete junge Mensch am Abend des 16., während der Abwesenheit des Predigers, in dessen Wohnung vermittelst eines Strickes, mit dem er sich erhängt, selbst das Himmelreich aufgesucht hat.

Locales.

Gasometer-Pan. Wie wir hören, ist der Bau des zweiten Gasometers, dessen Anschlag 27000 Thlr. beträgt, ganz eingestellt. Diese Thatsache hat in der Bürgerschaft lebhaften Besorgniß erregt, daß der Gasometer zum Winter nicht fertig gestellt werden würde und der Zinsverlust ein sehr bedeutender, so wie der Betrieb der Gasanstalt auch im nächsten Winter ein unregelmäßiger und finanziell unbefriedigender sein könnte. — Daher haben mehrere Stadtverordnete den dringlichen Antrag zur morgenden Stadtverordneten-Sitzung gestellt, vom Magistrat schleunigste Auskunft zu erbitten.

Schwurgericht Chorn. Erster Sitzungstag Montag d. 20. z. In der Nacht vom 13. zum 14. November 1869 war ein Einbruch in den Keller des herrschaftlichen Wohnhauses zu Pigra verübt und wurde auch das im Keller befindliche, zur Speisekammer führende Fenster nebst einer Krate zerbrochen vorgefunden. Aus der Speisekammer fehlten Eßwaaren, deren Werth nicht 5 Thlr. betrug.

Die Verfolgung der Spuren führte auf eine Kathe in Ponzyn-Abbau.

Die Verfolger ergriffen vor dieser Kathe einen Mann, welcher aus derselben kommend die Flucht ergriffen hatte und fanden in einer Stube gedachter Kathe, welche von der verehelichten Catharina Szymanska bewohnt wurde, den Arbeiter Peter Czajkowski aus Ponzyn, den Arb. Theophil Frackiewicz aus Siemon und die verehel. Szymanska, damit beschäftigt einen Theil der gestohlenen Victualien zu verzehren, von denen die Szymanski einen Antheil erhalten und verwahrt hatte.

Es wurde durch die Geständnisse der drei Männer festgestellt, daß noch ein vierter Mann an dem Diebstahle theilgenommen hatte und ist in diesem später der Arbeiter August Krüger ermittelt worden.

Es sind dieserhalb der Peter Czajkowski, Thomas Trzybinski, August Krüger und Theophil Frackiewicz, wegen schweren Diebstahls und zwar die 3 ersteren im Rückfalle und die verehel. Szymanska wegen Hehlerei angeklagt.

Die Angeklagten Czajkowski, Trzybinski und Frackiewicz haben die That eingestanden und wurde gegen dieselben ohne Anziehung der Geschworenen verhandelt.

Krüger und die Szymanska haben ihre Unschuld behauptet, die Beweisaufnahme lieferte aber ein Resultat, nach welchem die Geschworenen auch gegen diese beiden Angeklagten das „Schuldig“ aussprachen.

Der Gerichtshof erkannte auf folgende Strafen, gegen:

- 1. Czajkowski 8 Monate Gefängniß, Interdiction der Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht auf 1 Jahr.
- 2. Trzybinski 1 Jahr 6 Monate Gefängniß, Interdiction der Ehrenrechte und Stellung unter Polizei-Aufsicht auf 1 Jahr.
- 3. Krüger 9 Monate Gefängniß, Entziehung der Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht auf 1 Jahr.
- 4. Frackiewicz 4 Wochen Gefängniß.
- 5. Die verehel. Szymanska 1 Monat Gefängniß, Interdiction der Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht auf 1 Jahr.

Postverkehr. Die Korrespondenz-Karten haben sich schnell bei dem korrespondirenden Publikum eingebürgert, die merkan- tile Welt bedient sich derselben fast ausschließlich zu Bestellungen. Am Sonnabend, dem Tage ihres Erscheinens, wurden bei den Postanstalten 45,648 Stück verkauft. Die Kreuzzeitung übernimmt heute die Bertheidigung der den Postbeamten übertragenen Censur des Inhalts der Karten, indem sie darauf hinweist, daß für Telegramme und Briefcouverts eine ähnliche Beschränkung bestehe, und daß thatsächlich in den ersten Zeiten die Briefbeförderung durch die Post hin und wieder injuriöse Bemerkungen auf den Couverts wahrgenommen seien. Wenn das seit jenen „ersten Zeiten nicht wieder vorgekommen ist, so ist das wohl eine Veranlassung, die betreffende Verordnung ganz aufzuheben, nicht aber sie auf zeitgemäße Neuerungen zu verberben. Kein Postbeamter wird es sich beikommen lassen, auf eigene Faust ein Zeitungsblatt zu konfis-

ziren, und enthielte es die größten Majestätsbeleidigungen und Gotteslästerungen; ist das geschriebene Wort rechtloser, wie das gedruckte?

Industrie, Handel und Geschäftsverkehr.

Die Direction der Norddeutschen-Packet-Beförderungs-Gesellschaft theilt ihren Agenten in der Provinz mit, daß die Ministerien des Innern und Finanzen ihren Packetverkehr besagter Gesellschaft übertragen haben. In Folge dessen werden die Agenten ersucht sich bei den Behörden ihres Ortes ebenfalls um Anwendung von deren Packeten unter Anerbietung derselben Erleichterung zu bemühen. Das Rescript des Herrn Finanz-Ministers v. 26. Mai in dieser Beziehung lautet: „Die Norddeutsche Packet-Beförderungs-Gesellschaft benachrichtige ich, daß die Central- und Provinzial-Beörden in den Ressorts der Königlichen Ministerien des Innern und der Finanzen, sowie die Königlichen Directionen der Rentenbanken ermächtigt worden sind, wegen der Beförderung der von ihnen abzulassenden Packete sich Ihrer Transport-Einrichtungen zu bedienen und zu diesem Zwecke mit den betreffenden Agenturen für die Zeit vom 1. Juni d. J. ab eine, den Seitens des Finanz-Ministeriums mit der Norddeutschen Packet-Beförderungs-Gesellschaft festgestellten Bedingungen entsprechende widerrufliche Vereinbarung zu treffen.“

Börsen-Bericht.

Berlin, den 20. Juni. cr.

Fonds:	fest.
Russ. Banknoten . . . . .	79 1/4
Barchau 8 Tage . . . . .	78 7/8
Poln. Pfandbriefe 4 1/2% . . . . .	72 1/4
Westpreuß. do. 4 1/2% . . . . .	81 1/2
Posener do. neue 4 1/2% . . . . .	83 1/2
Amerikaner . . . . .	96 3/4
Oesterr. Banknoten . . . . .	85 3/8
Italiener . . . . .	57 7/8
Weizen:	
Juni . . . . .	73
Hoggen:	mat.
loco . . . . .	52
Juni-Juli . . . . .	52 1/2
Juli-August . . . . .	52 1/4
Herbst . . . . .	54
Rübsen:	
loco . . . . .	14 1/2
Herbst . . . . .	13 3/4
Spiritus:	still.
Juni . . . . .	17
Juli-August . . . . .	16 1/2

Getreide- und Geldmarkt.

Chorn, den 21. Juni. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: schön. Mittags 12 Uhr 17° Wärme.

Bei kleiner Zufuhr Preise unverändert.

Weizen, unveränd. 123 — 24 Pfd. 66—67 Thlr., hochbunt 126/7 Pfd. 69—70 Thlr., 129/30 Pfd. 71 Thlr. pro 2125 Pfd.

Hoggen, unverändert, 43 bis 45 Thlr. pro 2000 Pfd.

Gerste, Brauerwaare bis 36 Thlr., Futterwaare 31—33 Rtl.

Hafer, 24—26 Thlr. pr. 1250 Pfd.

Erbse, Futterwaare 42/44 Thlr., Kochwaare 44—45 Thlr.

Rübsen, beste Qualität gefragt 27 1/2 Thlr., polnische 2 1/2—2 1/2 Thlr., pr. 100 Pfd.

Spiritus pro 100 Ort. 80% 15 1/2—15 3/4 Thlr.

Russische Banknoten: 79 1/4 oder 1 Rubel 26 Sgr. 5 Pf.

Danzig, den 20. Juni. Bahnpreise.

Weizen, flau und niedriger, bezahlt für abfallende Güter 115—26 Pfd. von 61—68 Thaler, bunt 124—126 Pfd.

von 68—70 Thlr., für bessere und feine Qualität 124—129 Pfd. von 70—75 Thlr. p. Tonne.

Hoggen, billiger, 120—125 Pfd. von 46 1/2—50 1/2 Thlr.

Gerste, matt, kleine und große 41—44 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Erbse, Futter- und Kochwaare 42—47 Thlr. pr. Tonne von 2000 Pfd.

Hafer, 41—42 Thlr. pr. Tonne.

Spiritus, 16% Thlr. bezahlt.

Stettin, den 20. Juni, Nachmittags 2 Uhr.

Weizen, loco 70—77 1/2 pr. Juni-Juli 78, und Herbst 77 1/4.

Hoggen, loco 50—53, pr. Juni-Juli 52, pr. Herbst 53 1/2.

Rübsen, loco 14 Br., pr. Juni 13 1/2, Herbst 13 1/2 Br.

Spiritus, loco 16 1/2, pr. Juni-Juli 16 1/2 Br.

Berlin. Woll. Die Zufuhren zu dem am 20. d. M. begonnenen Wollmarkt waren bis gegen Mittag lange nicht so zahlreich wie im vorigen Jahre, etwa 120,000 Etr. sind angemeldet. Aus erster Hand war nicht viel Wolle am Plage, da viele Producenten bereits vorher mit Händlern abgeschlossen hatten. Dagegen kann mit Genugthuung konstatiert werden, daß unsere deutsche Wollproduktion immer mehr und mehr zur Geltung kommt und deutsche Wollen mehr gefragt wurden als australische und Kolonialwollen. Das Geschäft ging noch nicht so flott, wie die Verkäufer erwarteten, die Preise sind jedoch erheblich höher. Für feinste Wäsche und feinste Qualitäten wurden c. 75 Thlr., für gewöhnliche Wäschchen und untergeordnete Qualitäten 5 bis 10 Thr. mehr als im vorigen Jahre bewilligt. Die „Pr. Hand. Btg.“ giebt das angefahrne Quantum auf c. 50,000 Etr. weniger als im Vorjahre an.

Ämtliche Tagesnotizen.

Den 21. Juni. Temperatur: Wärme 12 Grad. Luftdruck 28 Zoll — Strich. Wasserstand — Fuß 7 Zoll.



## Interate.

### Konkurs-Eröffnung.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns F. W. Duffte zu Thorn ist der kaufmännische Konkurs im abgekürzten Verfahren eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung

auf den 4. Juni 1870

festgesetzt.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Justiz-Rath Pande zu Thorn bestellt. Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem

auf den 27. Juni cr.

Vormittags 11 Uhr

in dem Verhandlungszimmer Nr. 6. des Gerichtsgebäudes vor dem gerichtlichen Kommissar Herrn Kreisrichter Plehn anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Bestellung eines definitiven Verwalters, abzugeben.

Allen, welche vom Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen; vielmehr von dem Besitze der Gegenstände

bis zum 9. Juli cr.

einschließlich, dem Gerichte oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen, und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte ebenbaldig zur Konkursmasse abzuliefern. Pfandinhaber oder andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitze befindlichen Pfandstücken und Anzeige zu machen.

Thorn, den 10. Juni 1870.

Königliches Kreis-Gericht.

1. Abtheilung.

### Die Holz-Verkäufe

in der Grabiaer Forst werden vom 1. Juli cr., an jedem **Mittwoch** von 1 Uhr Vormittags an, im Forsthaufe Wudec zu festen Preisen gegen Baarzahlung abgehalten. Außer diesen Tagen finden Holzverkäufe nicht mehr statt.

Wudec, den 16. Juni 1870.

### Die Forst-Verwaltung.

Donnerstag, d. 23. d. M., Mittags 12 Uhr

### General-Versammlung

der Mitglieder des Lesekabinetts behufs Wahl der Zeitungen für das nächste Vierteljahr.

### Öffentliche Versammlung.

Am Donnerstag, den 23. Juni cr., Abends 7 1/2 Uhr findet im Schützenhause eine Versammlung statt, in welcher unser Reichstagsabgeordneter Herr Justizrath Dr. Meyer wie in früheren Jahren über die Thätigkeit des Reichstages Bericht abstaten wird. Wir bitten namentlich mit Rücksicht auf die blühende Kurze bevorstehenden Wahlen um recht zahlreiche Theilnahme.

Adolph. Behrendsdorff. Lambeck.  
B. Meyer. G. Prowe. J. Prager.  
E. Schwartz. H. Schwartz.  
G. Weese.

### Gesangsübung bei Hildebrandt.

Mittwoch Abend präcise 8 1/2 Uhr.

### Louis Kallischer.

Verlag von Theobald Grieben in Berlin, vorrätig bei E. Lambeck in Thorn.

### H. Huß, Dr., Chemiker.

Praktische Unterweisung im Brennerbetriebe, enthaltend das Wichtigste der Kartoffel-, Melassen-Brennerei und der Pressfahnen-Fabrikation nebst leicht faßlichen Untersuchungen. Für rationell arbeitende Brenner. 4. Aufl. 4 Thlr.

Anleitung zum Selbst-Unterricht für praktisch gebildete Brenner und für diejenigen, die den Betrieb theoretisch und praktisch erlernen wollen, nebst einer Anweisung zur Anfertigung der auf dem Lande beliebtesten Brauntweine und Li-

queure. 3 Thlr.

## 33. Preussische Lotterie-Loose 33.

### 1. Klasse 142. Lotterie (Ziehung 6. u. 7. Juli cr.)

Originale 1/4 à 36 Thlr., 1/2 à 16 Thlr., 1/4 à 7 1/2 Thlr.; Anttheile: 1/4 à 4 Thlr., 1/8 à 2 Thlr., 1/16 à 1 Thlr., 1/32 à 1/2 Thlr. (Bestere für alle 4 Klassen gültig: 1/4 à 16 Thlr., 1/8 à 8 Thlr., 1/16 à 4 Thlr., 1/32 à 2 Thlr., mithin billiger, wie jeder Concurrent) versendet gegen baar oder Postvorschuß

33. C. Hahn in Berlin, Lindenstr. 33. 33.

## Statistische Tafel aller Länder der Erde.

Enthaltend:

Größe,  
Regierungsform,  
Staatsoberhaupt,  
Bevölkerung,  
Ausgaben,  
Schulden,  
Papiergeld,  
Banknotenumlauf,  
Stehendes Heer,  
Kriegsflotte,  
Handelsflotte,

Ein- und Ausfuhr,  
Zolleinnahmen,  
Haupterzeugnisse,  
Münzen und deren Silberwerth,  
Gewicht, Ellenmaß, Hohlmaß für Weine und Getreide,  
Eisenbahnen,  
Telegraphen,  
Hauptstädte und die wichtigsten Orte,  
Einwohnerzahl

aller Länder der Erde

von

Dr. Otto Hübner,

Director des statist. Centralarchivs und der preuss. Hypothekenversicherungs-Actien-Gesellschaft in Berlin.

Neunzehnte gänzlich umgearbeitete Auflage. 1870.

Preis nur 5 Silbergrößen.

### Eau de Cologne philocomo (Kölnisches Haarwasser)

Zu täglichem Gebrauche wird mit einem Schwamm oder der Hand auf das Haar gebracht und eingerieben.

verhindert in 3 Ta-  
gen die Bildung von  
Schuppen oder Schü-  
den, sowie das Aus-  
fallen der Haare. De-  
ren Wachsthum in  
nie gekannter Weise  
befördert, macht es  
die Haare seid-  
glänzend und weich.  
reinigt die Haut und  
stirbt das Kopf-Ner-  
ven-system. Bei der  
Zusammensetzung di-  
esem Mittel ist auf die  
chemischen Bestand-  
theile d. Haars Rück-  
sicht genommen und  
das richtige Verhält-  
nis zwischen dem zum  
Reize u. zur Nahrung  
dienlichsten Stoffen  
gefunden. Als fei-  
nestes Toilettemittel  
bietet es alle Vor-  
theile, die bisher er-  
fundnen Haarmit-  
tel, es ist angenehm  
im Gebrauch und die  
Wirkung desselben  
schon in wenigen Ta-  
gen ersichtlich.

Nach Vorschrift des Erfinders allein echt bereitet durch die Fabrik ätherischer Oele von H. Haehermann & Co. in Köln. Echt zu haben in Thorn bei Ernst Lambeck.

Pr. grosse Flasche, die 3 kleine enthält, 20 Sgr., pr. kleine Flasche 10 Sgr.

## Schwerfälligkeit, Engbrüstigkeit und Verdauungsstörung.

Herrn Hoflieferanten Johann Hoff in Berlin.

Zu Anfang des Monats fühlte ich in Folge einer großen Unordnung in den Verdauungswerkzeugen meine Gesundheit bedeutend abnehmen, welche Schwerfälligkeit im ganzen Körper nebst Engbrüstigkeit mit sich führte und mich an der täglichen Bewegung im Freien, deren ich so sehr bedürftig, verhinderte. — Ich zog es daher vor, den Sommer auf dem Lande zuzubringen, aber durch die unglückliche Wahl eines ungesunden und äußerst feuchten Logis verschlimmerte sich mein Zustand in dem Grade, daß ich im Monat September befürchtete ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen zu müssen, als ich eines Tages bei einer Bekannten die Gebrauchsanweisung von Herrn Hoff's Malzertract vorfand. Ich habe dies Mittel bis jetzt gebraucht und in den ersten 14 Tagen bemerkte ich schon eine auffallende Besserung zum Bessern; von dieser Zeit an ist eine solche Besserung eingetreten, daß ich mich jetzt ganz wiederhergestellt fühle. Der Schlaf ist leicht und angenehm, der Appetit ist wieder-gekehrt und die Engbrüstigkeit mit der damit verbundenen Mat-tigkeit ist gänzlich geschwunden. Kopenhagen, 10. März 1870.

W. Runzen, Conferenzzathin.

Verkaufsstelle bei R. Werner in Thorn.

Vorzüglich schönen gelben

### Senfsamen

zur Saat, offeriren billigt

H. B. Maladinsky & Co.  
in Bromberg.

### L. W. Egers'scher Fenchel-Honig-Extract.

Bekanntes Hausmittel gegen Ra-  
starrh, Husten, Heiserkeit, Verschleimung,  
Asthma, Keuchhusten, wie bei allen  
Kinderkrankheiten. Einzig und allein  
echt zu haben bei C. W. Spiller in  
Thorn.

1 m. Stube part. zu verm. Bäckerstr. 252.

Vorrätig in der Buchhandlung von  
Ernst Lambeck in Thorn:

Herrn. Chiel's Mundwasser  
als anerkannt bestes und unfehlbares Haus-  
mittel gegen jede Art Zahnschmerzen,  
Zahngeschwulst, üblen Geruch  
aus dem Munde u. c. Preis pro  
Flacon 7 1/2 Sgr.

Ein anständiges Mädchen wünscht  
eine Stelle zur Unterstützung der Haus-  
frau. Adresse:

C. Rossius, Mocker bei Thorn.

Ein unverheiratheter, militärfreier  
Wirtschafts-Inspector, tüchtig und beider  
Landessprachen mächtig, wird zum sofortigen  
Antritt gesucht auf Dom. Markowo bei  
Gnienkowo.

Um mit meinem Lager bis zum 1.  
August zu räumen habe ich die Preise  
sämtlicher Artikel wieder bedeutend herab-  
gesetzt.  
Ernst Wittenberg.

Im Besitz frischer Sendungen keinen  
offerire ich dieselben unverändert zu den  
bisherigen, billigen Preisen, und zwar:  
1/2 Std. 5/4 br. Hemdenleinen. 2 rll. 27 1/2 g. 6 pf.  
1/2 " 1/8 " vorz. Qual. 4 " — "  
1/2 " 1/4 " vorz. Qual. 4 " — "  
sowie mehrere hundert Stück Hausleinen  
zu auffallend billigen Preisen.

Keinen der Erdmannsdorfer See-  
handlung offerire ich zu Originalpreisen  
laut Preis-Courant.

Herrmann Loewenberg,  
Breitestraße 448.

### Papier-Patenthüte

à 17 1/2 Sgr. und 20 Sgr. empfiehlt  
Lesser Cohn.

### Rechte französische Blumen,

Gutfarbons, Blonden, Tüll, farbige Seiden-  
zeuge und Atlas empfehle ich zu sehr  
billigen Preisen.

Lesser Cohn.

Eine kleine Leihbibliothek,  
gut erhalten, ist billig zu verlan-  
gen; auch werden einzelne Werke  
zu sehr niedrigen Preisen abgege-  
ben.

Nähere Auskunft ertheilt die  
Expedition d. Blattes.

Im Verlage der Krüll'schen  
Buchhandlung in Ingolstadt erschien  
und ist in allen Buchhandlungen zu  
haben, in Thorn bei Ernst Lambeck.

### Maria,

meine Mutter und mein Vorbild,

ein Gebetbuch, vorzüglich zum Gebrauche  
bei den Mari-Andachten bestimmt,

von Dr. Joh. Ev. Bruner,  
Bischöf. geistl. Rathe u. Seminar-Regens.

Mit schönem Stahlstich. 10 Sgr., geb.  
18 Sgr. Feine Ausgabe auf Velin-  
Papier mit prachtvoll colorirtem Bild.

14 Sgr.

Unter den vorhandenen Schriften  
für die Mari-Andacht zeichnet sich dieses  
Buch durch Gediegenheit und Reich-  
haltigkeit seines Inhaltes, sowie durch  
wirklich schöne Ausstattung und billigen  
Preis besonders aus, es ist bereits in  
vielen Gegenden als kirchliches An-  
dachtsbuch eingeführt.

### Hochrothe Apfelsinen

empfiehlt für 1 Thlr. 15 bis 35 Stüd.  
Friedrich Schulz.

### Engl. Koch- und Viehsalz

billigt bei L. Dammann & Kordes.

Ein Lehrling mit guten  
Schulkenntnissen wird für ein  
auswärtiges Comtoir gesucht. Nähere

Auskunft Seeglerstraße 118.

Umzugshalber ist eine Parthie gut  
erhaltener Möbel, darunter 1 Eßtisch,  
Betten, sowie medizinische und englische  
Werke aus freier Hand billig zu ver-  
kaufen; auch ist daselbst ein möblirtes  
Zimmer zu vermieten.  
Altstadt. Markt 429, 2 Tr.,  
im Cohn'schen Hause.

1 Laden u. Stube sogl. z. verm. Breitestr.  
Nr. 5. bei Amand Hirschberger.

1 möbl. Wohnung nebst Kabinet, sowie  
die Belle-Etage oder auch Parterre-  
Wohnung, ist zu vermieten Neust. Markt  
145.

Vom 1. October ist Culmerstraße 319  
die Parterre-Wohnung, zum Comptoir  
geeignet, zu vermieten. Näheres  
Hugo Dauben.